

2.

Forschungen zum Thema Freundschaft

Freundschaft ist eine soziale Beziehung, die in ihrer Form und Bedeutung unterschiedlich gestaltet sein kann. Freundschaftskonzepte und -praktiken variieren nicht nur im kulturellen Vergleich, sondern auch innerhalb einer Kultur. Ich teile daher mit Sandra Bell, Simon Coleman (1999) Tilo Grätz, Barbara Meier und Michaela Pelican (2004) die Auffassung, dass eine rigide, global anwendbare Definition von Freundschaft der Pluralität und Komplexität dieser sozialen Beziehung nicht gerecht wird. Wenn es sich bei Freundschaft allerdings um eine eigenständige soziale Beziehung handelt, muss es möglich sein, Eckpfeiler dieser Beziehungsform zu benennen. In vielen ethnologischen Untersuchungen über Freundschaft wird eine Begriffsklärung vermieden (Beer 1998:192).⁴⁵ Auch in Arbeiten jüngerer Datums – wie in dem Sammelband „The Anthropology of Friendship“ (Bell/Coleman 1999) – bleiben die zugrunde liegenden Freundschaftsbegriffe der einzelnen Autoren oft vage. Dabei macht es gerade die Komplexität dieser sozialen Beziehung notwendig zu klären, was die Autoren unter Freundschaft verstehen und wie sie diesen Begriff verwenden.

Die Freundschaftsforschung ist mit der Schwierigkeit konfrontiert, dass die Bezeichnung Freundschaft sowohl im Alltags⁴⁶- als auch im Wissenschaftsverständnis in unterschiedlichen Zusammenhängen verwendet wird. Im Alltagsgebrauch erschweren vor allem drei Aspekte die wissenschaftliche Arbeit: die unterschiedliche individuelle Einschätzung, ob es sich bei einer Beziehung um Freundschaft handelt, die Negierung von Frauen-

⁴⁵ So schreibt zum Beispiel Robert Brain (1978:14): „Obwohl dieses Buch von Freundschaft handelt, verzichte ich darauf, Freundschaft zu definieren oder zwischen Liebe und Freundschaft zu unterscheiden – die beiden Begriffe sind oft auswechselbar.“

⁴⁶ Im Alltagsverständnis sind gravierende kulturelle Unterschiede belegt: In den USA und Brasilien wird die Bezeichnung Freund auch auf flüchtige Bekannte angewendet (Fischer 1982, Rezende 1998:79), im Deutschen eher sparsam gebraucht. Unterschiede in der Verwendung der Wörter für Freund und Bekannter sind auch für Großbritannien und Estland belegt (Abrahams 1999:155f).

freundschaften im öffentlichen Diskurs und das Ersetzen der Freundschaftsbezeichnung durch Idiome anderer sozialer Beziehungen.

Erstens bewerten Akteure individuell und nach unterschiedlichen Kriterien, ob es sich bei einer Beziehung um Freundschaft handelt. So existieren auch innerhalb einer Kultur verschiedene Auffassungen darüber, wann es sich bei einer Beziehung um Freundschaft handelt. Beispielsweise können die einzelnen Akteure auf einer persönlichen Ebene die Ausprägung beziehungsweise die Intensität von Werten in der Freundschaftsbeziehung – wie Vertrauen, Zuneigung, Geselligkeit, Austausch oder Unterstützung – unterschiedlich bewerten. Aufgrund solch variierender Bewertungen kann es vorkommen, dass eine konkrete Beziehung von einigen Menschen als Freundschaft, von anderen als Bekanntschaft oder als eine andere Form der sozialen Beziehung gesehen wird. Aus der Perspektive der ersten sind alle notwendigen Merkmale für Freundschaft gegeben, für die anderen hingegen fehlen grundlegende Elemente oder sind nicht in ausreichendem Maße vorhanden. In der Wahrnehmung von Freundschaft spielen also neben den kulturell geprägten auch die individuellen Vorstellungen eine Rolle.

Eine zweite Schwierigkeit kann darin liegen, dass Frauenfreundschaften im öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs nicht vorkommen. Bis in die 1980er-Jahre wurden Frauenfreundschaften kaum untersucht, und unter Wissenschaftlern westlicher Gesellschaften war die Annahme verbreitet, dass es sich bei Freundschaft um ein männliches Phänomen handelt (Uhl 1991:90). Erklärt wurde dies mit moralischen Restriktionen, die es Frauen nach der Hochzeit vielerorts verbieten, enge Kontakte zu Nicht-Verwandten aufzubauen oder zu pflegen und außerdem mit einer geringeren geografischen Mobilität von Frauen (Uhl 1991:90). Es wurde davon ausgegangen, dass Frauen durch ihre enge Gebundenheit an den Haushalt und ihre Familie keinen Freiraum für Freundschaften haben. Da Verwandtschaft und Freundschaft häufig als sich gegenseitig ausschließende Beziehungen gesehen wurden, führte das zu der Ansicht, Frauen hätten Verwandte und Nachbarn, aber keine Freunde (Du Bois 1974:27). Wie Bell (1981:55ff) zeigt, wurde auch im US-amerikanischen gesellschaftlichen Diskurs Freundschaft vor allem als männliches Phänomen behandelt.⁴⁷ Ebenso dominieren in den Schriften der griechischen Antike und im christlichen Mittelalter Beschreibungen von Männerfreundschaften und Abhandlungen, die „wahre“ Freundschaft als nur unter Männern möglich darstellen (Raymond 1986, Schinkel

⁴⁷ Für einen Überblick über Frauenfreundschaften und der Umgang mit ihnen in den Wissenschaften siehe O'Connor 1992:1-26.

2003). Gleiches trifft auch auf die beiden großen indischen Epen des *Rāmāyana* und *Mahābhārata* zu. Frauen kommen darin in der Rolle der Ehefrau und Mutter, nicht aber als Freundinnen vor. Männerfreundschaften nehmen dagegen einen wichtigen Stellenwert in den Erzählungen ein. Es gibt aber in einigen literarischen und religiösen indischen Texten Hinweise auf Freundinnen. Ohne Angabe einer genauen Quelle schreibt Parekh (1994:98f), dass eine Freundin dort mit dem Wort *sakhī* (Freundin) bezeichnet wird. Allerdings bezieht sich *sakhī* im Kontext dieser Texte auf die Freundschaft der Frau zu ihrem Ehemann oder Geliebten und nicht auf die Freundschaft zwischen Frauen.

Ein solches Ausblenden von Frauenfreundschaften findet auch heute an manchen Orten im öffentlichen Diskurs statt. Uhl (1991:91-95) zeigt in ihrer Studie über eine andalusische Kleinstadt, dass sowohl männliche als auch weibliche Interaktionspartner die Existenz von Frauenfreundschaften leugneten. Erwachsene Frauen hätten aufgrund ihrer Verpflichtungen im Haushalt und der Kindererziehung keine Zeit für Freundinnen. Wurden die Frauen jedoch nicht abstrakt zum Thema Freundschaft, sondern konkret nach ihren persönlichen Freundinnen gefragt, nannten sie ohne zu zögern die Anzahl und erzählten von ihnen. Die Erklärung für diese widersprüchlichen Aussagen sieht Uhl darin, dass in Andalusien wie auch in anderen südeuropäischen Kulturen Freundschaften zwischen erwachsenen Frauen als gefährlich für den häuslichen Frieden angesehen werden. Frauen wird eine Neigung zu Tratsch zugeschrieben, durch den das Ansehen der Familie geschädigt werden kann. Im öffentlichen Diskurs werden daher die häuslichen Verantwortlichkeiten von Frauen betont und Freundschaften von Frauen ignoriert. In der Praxis zeigt der Diskurs mit seiner negativen Konnotation jedoch keine Wirkung, und Frauenfreundschaften gehören im privaten Bereich zum Alltag (Uhl 1991). Es ist davon auszugehen, dass Freundschaften für Frauen, sowohl historisch als auch im kulturellen Vergleich betrachtet, bedeutsam waren und sind, auch wenn sie von einer männlich dominierten Gesellschaft und Wissenschaft ausgeblendet oder überhaupt nicht bemerkt wurden (Brain 1978:59, Bell 1982:55ff, Uhl 1991:91).

Drittens besteht die Möglichkeit, dass im Alltagsgebrauch die Bezeichnung Freund durch die Idiome anderer sozialer Beziehungen ersetzt wird. Im Extremfall kann das dazu führen, dass Freundschaft als Bezeichnung im öffentlichen Diskurs nicht vorkommt, aber durchaus Beziehungen existieren, die Merkmale von Freundschaften aufweisen. In vielen Kulturen wird das Verwandtschaftsidiom verwendet, wenn über Freunde gesprochen wird. So

ist für weite Teile Afrikas (Grätz et al. 2004), die Auvergne, Frankreich (Reed-Danahay 1999), Indien (Coelho 1955, Parekh 1994:103), die Negro Streetcorner Men in Washington, USA (Liebow 1967) und Arbeiterfrauen aus Chicago, USA (Marks 1998) belegt, dass Freunde häufig als Brüder und Schwestern bezeichnet werden. Die Vermutung liegt nahe, dass daher bei ethnografischen Forschungen über Verwandtschaft oftmals auch Beziehungen unter Freunden erfasst wurden (Paine 1969:505). Da sich Daten daraufhin nachträglich nicht mehr beurteilen lassen, können sie für ein besseres Verständnis von Freundschaftsbeziehungen nicht herangezogen werden. Auch etymologisch lässt sich das Wort für Freundschaft in vielen europäischen und außereuropäischen Sprachen in einen engen Bedeutungszusammenhang mit Verwandtschaft setzen – weitere Bezüge lassen sich zu Kameradschaft, Liebe, gegenseitiger Unterstützung und Freiheit herstellen (Kon 1979:18ff, Nötzhold-Linden 1994:27f, Parekh 1994:99f, Krappmann 1996:23f).

Die Beispiele zeigen, dass es nicht möglich ist, die Existenz oder den Stellenwert von Freundschaftsbeziehungen in einer Gesellschaft allein am Gebrauch der jeweiligen Wörter für Freund festzumachen. Allerdings eröffnet die Betrachtung unterschiedlicher Bezeichnungen für Freunde – sofern solche verwendet werden – einen ersten Zugang zu den in einer Gesellschaft existierenden Freundschaftsformen. Die Bezeichnungen zeigen, ob und inwiefern Freundschaften sprachlich differenziert werden. Unterschiedliche Bezeichnungen verweisen somit auf eine Variationsbreite von Freundschaftsformen innerhalb einer Gesellschaft.

Grundsätzlich halte ich es für sinnvoll, in einem ersten Schritt den emischen Bezeichnungen von Freundschaft zu folgen – das heißt, Beziehungsformen, die mit einem Wort für „Freund“ bezeichnet werden, als Form der Freundschaft anzuerkennen. In einem zweiten Schritt sollten die den jeweiligen Forschungen zugrunde liegenden Kriterien für Freundschaft transparent gemacht werden. Dies ist notwendig, weil auch das jeweilige Freundschaftsverständnis des Wissenschaftlers Einfluss darauf hat, ob er eine Beziehung – unabhängig von ihrer emischen Bezeichnung – als Freundschaft sieht. Eine Rahmendefinition schafft Klarheit darüber, welche Kriterien erfüllt sein müssen, damit eine soziale Beziehung aus etischer Perspektive als Freundschaft gesehen werden kann. Ist eine solche Definition vorhanden, ist es möglich, soziale Beziehungen auf ihren Inhalt zu untersuchen und diese dann unabhängig von ihrer emischen Bezeichnung als Form der Freundschaft einzuordnen, wenn sie der Definition entsprechen. Da Freundschaft als soziale Beziehung dem gesellschaftlichen Wandel unterliegt und die Bedeutungen von Freund-

schaft sowie die Regeln für angemessenes Verhalten innerhalb der Freundschaftsbeziehung kulturell geprägt sind (Amarasingham 1980b:419), kann es lediglich eine Rahmendefinition für Freundschaft geben. Die kulturspezifischen Besonderheiten und Ausprägungen unterschiedlicher Freundschaftsbeziehungen zeigen sich erst, wenn der jeweilige Kontext, in dem eine Form von Freundschaft praktiziert wird, in die Analyse einbezogen wird.

2.1

Theoretische Betrachtungen

Yehudi Cohen (1961:352-353) und Cora Du Bois legten in den 1970er- und 1980er-Jahren eine grobe Klassifikation unterschiedlicher Freundschaftsformen vor. Cohen unterscheidet zwischen unveräußerlichen Freundschaften (inalienable friendship), engen Freundschaften (close friendship), unverbindlichen Freundschaften (casual friendship) und nützlichen Freundschaften (expedient friendship), Du Bois zwischen exklusiven Freunden (exclusive friends), engen Freunden (close friends) und unverbindlichen Freunden (casual friends). Beide Ansätze eignen sich für einen ersten Überblick und eine grobe Einordnung der jeweiligen Freundschaftsformen. Sie bleiben aber ungenau hinsichtlich der für Freundschaft relevanten Kriterien, die für einen analytischen Rahmen unerlässlich sind.

Eine der wenigen Wissenschaftlerinnen, die sich nach diesen frühen theoretischen Ansätzen grundlegend um eine Definition von Freundschaft bemüht hat, ist die Sozialpsychologin Ann Elisabeth Auhagen (1991). Ihre Begriffsdefinition basiert auf einer Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur – überwiegend aus der Sozialpsychologie und Netzwerkstudien – und auf den Ergebnissen ihrer eigenen empirischen Studie über Freundschaftsbeziehungen in Deutschland. Die von ihr untersuchte Gruppe war heterogen bezüglich Alter, Geschlecht, Familienstand, Ausbildung und Beruf. Auhagen (1991:17) definiert Freundschaft wie folgt:

„Freundschaft ist eine *dyadische, persönliche, informelle* Sozialbeziehung. Die beiden daran beteiligten Menschen werden als Freundinnen/Freunde bezeichnet. Die Existenz der Freundschaft beruht auf *Gegenseitigkeit*; sie besitzt für jede(n) der Freundinnen/Freunde einen *Wert*, welcher unterschiedlich starkes Gewicht haben und aus verschiedenen inhaltlichen Elementen zusammengesetzt sein kann. Freundschaft wird zudem durch vier weitere Kri-

terien charakterisiert: 1. *Freiwilligkeit*: bezüglich der Wahl, der Gestaltung, des Fortbestandes der Beziehung. 2. *Zeitliche Ausdehnung*: Freundschaft beinhaltet einen Vergangenheits- und Zukunftsaspekt. 3. *Positiver Charakter*: unabdingbarer Bestandteil von Freundschaft ist das subjektive Element des Positiven. 4. *Keine offene Sexualität*.“ (Hervorhebungen im Original)

Die in der Definition genannten Elemente sind geeignete Eckpunkte zur näheren Untersuchung der in Freundschaften relevanten Aspekte. Ich nutze sie als Ausgangspunkt für die weitere Diskussion, in der ich auf die ethnologische und soziologische Fachliteratur sowie einige Arbeiten aus der Psychologie zurückgreifen werde.

2.1.1

Freundschaft als informelle, persönliche und dyadische Sozialbeziehung

Wissenschaftler, die sich mit nicht-institutionalisierten Freundschaftsformen beschäftigen, rechnen Freundschaft zu den informellen Sozialbeziehungen (Nanda 1973, Allan 1989, O'Connor 1998, Pahl 2000). Die Informalität findet ihren Ausdruck darin, dass es keine offizielle, amtliche oder religiöse Bestätigung für eine Freundschaft gibt. Auf einer formalen Ebene existieren daher auch keine gesetzlichen oder rituell verankerten Verpflichtungen für Freunde.

Freundschaft ist zugleich eine soziale und eine persönliche Beziehung. Sie ist eingebettet in einen sozialen und kulturellen Kontext, und ihre jeweilige Ausgestaltung wird durch gesellschaftliche Normen geprägt, die die beteiligten Individuen nur eingeschränkt kontrollieren können (Allan 1989:71). Zugleich spielen individuelle Faktoren eine große Rolle. Freunde begegnen und sehen sich als individuelle Persönlichkeiten, das heißt, sie konzentrieren sich in ihrem Verhalten eher auf die individuellen als auf die rollenspezifischen Anteile (Auhagen 1991:18). Angesichts der kulturellen Vielfalt und der Komplexität von Freundschaftsbeziehungen ist es wichtig, das Individuelle und das Rollenspezifische als jeweilige Endpunkte einer Linie zu betrachten. In Freundschaftsbeziehungen spiegeln sich also gleichzeitig persönliche Eigenarten der Beteiligten und gesellschaftliche Normen wider (O'Connor 1998:119), zu denen auch Rollenerwartungen an Freunde gehören.

Auhagen (1991:17f) verweist darauf, dass Freundschaft unter Erwachsenen in der Literatur meist als Zweierbeziehung betrachtet wird. Auch

Freundschaftsgruppen bestehen nach Auhagen letztendlich aus Zweierbeziehungen als kleinste Einheit. Sie legt weiter dar, dass es sich bei einer Gruppe von Freunden um eine Einheit handelt, „in der zwischen jeder möglichen Dyade eine Freundschaft“ besteht (Auhagen 1991:18). Ihre Argumentation gründet auf der These, dass in Freundschaftsgruppen jede Person eine persönliche, nicht ersetzbare Freundschaftsbeziehung zu jedem anderen Gruppenmitglied hat. Diesen Ansatz kritisiert Allan (1989:17f) zu Recht, da diese Betrachtungsweise die Verbindungen Einzelner innerhalb der Gruppe vernachlässigt. Es ist vorstellbar, dass bestimmte Mitglieder sich gegenseitig nicht als Freunde wahrnehmen und lediglich Teil derselben Freundschaftsgruppe sind, weil sie demselben Netzwerk von Freunden angehören und sich gemeinsam zu bestimmten Anlässen treffen (ebd.). Die Dyade lässt sich daher nur insofern als kleinste Einheit in Freundschaftsgruppen sehen, dass jedes Mitglied einer Gruppe mindestens zu einem anderen Mitglied eine Freundschaftsbeziehung hat. Die Annahme, in Freundschaftsgruppen bestünden immer auch dyadische Freundschaftsbeziehungen zwischen allen möglichen Personen, teile ich nicht.

Ein Grund, warum in der Literatur Freundschaft meist als Zweierbeziehung definiert wird, liegt in den einseitigen Forschungsinteressen der Kultur- und Sozialwissenschaften begründet. Sie haben sich vor allem auf enge und beste Freundschaften von Angehörigen der Mittelschicht in den USA⁴⁸ und Großbritannien⁴⁹ konzentriert. Die bisher untersuchten engen und besten Freundschaften sind tatsächlich überwiegend dyadisch. Allan (1989:14) verweist jedoch zu Recht darauf, dass solche häufig auch als „wahre“ Freundschaften beschriebenen Beziehungen zwar bedeutsam, aus einer soziologischen Perspektive aber nicht typisch sind. Sie repräsentieren nur einen kleinen Teilbereich einer vielfältigen Bandbreite von Freundschaftstypen, die in der Praxis existieren. Nur wenige Studien beschäftigen sich explizit mit Gruppenfreundschaften.⁵⁰

Sowohl Gruppen- als auch dyadische Freundschaften sind durch den kulturellen Kontext geprägt, aus dem die Beteiligten kommen. Eine Zweierfreundschaft ist aber gleichzeitig eine sehr persönliche Beziehung, die die

⁴⁸ Zum Beispiel Paine (1969, 1999), Rubin (1986), Gouldner/Strong (1987), Olikier (1998) und Pahl (2000).

⁴⁹ Zum Beispiel Allan (1996), Rezende (1993) und Harrison (1998).

⁵⁰ Zum Beispiel Rosecrance (1986) über Freundschaften auf der Pferderennbahn und Marks (1998) über eine Gruppe von Freundinnen, die der us-amerikanischen Arbeiterschicht zuzurechnen sind.

Beteiligten in hohem Grade selbst bestimmen und individuell gestalten können. In Gruppenfreundschaften nimmt der Gestaltungsspielraum der einzelnen Mitglieder ab, und die Beziehungen sind in hohem Maß von den Normen bestimmt, die sich innerhalb der Gruppe als Ganzes etabliert haben. Die jeweiligen subkulturellen Normen und die soziale Kontrolle durch die einzelnen Mitglieder spielen somit in der Gruppenfreundschaft eine größere Rolle als in der Zweierbeziehung (Allan 1989:18).

Von der Zweier- zur Gruppenfreundschaft verändert sich die Art der Intimität zwischen den befreundeten Mitgliedern. Marks (1998) unterscheidet zwischen exklusiver und inklusiver Intimität in Freundschaftsbeziehungen. Exklusive Intimität entsteht vorzugsweise in der Zweierbeziehung: Die Beteiligten tauschen ihre privaten Gedanken, Gefühle und Erfahrungen aus (Marks 1998:44). Sie besprechen persönliche Themen und geben auch Dinge von sich preis, die potenziell dem Ansehen der eigenen Person schaden können (O'Connor 1998:122). Bezogen auf Cohens (1969) Schema betrifft dies vor allem Formen der engen Freundschaft, bei Du Bois (1974) primär die Form der exklusiven Freundschaft. Marks geht davon aus, dass das Bedürfnis nach exklusiver Intimität groß ist, wenn die Beteiligten sich selbst als einzigartige Individuen sehen (Marks 1998:45). Definieren sich Menschen jedoch eher als Mitglied einer Kategorie oder Gruppe, werden sie eher inklusive Intimität suchen. Das Wohlbefinden ist dann nicht abhängig von der Offenbarung der inneren Gedanken und Gefühlswelt, sondern von der Geselligkeit durch die Gruppe (Marks 1998:43ff). Aufgrund der unterschiedlichen Dynamik und Art der Intimität, die in Zweier- und in Gruppenfreundschaften herrschen, halte ich es für notwendig, zwischen Gruppenfreundschaften und dyadischen Freundschaften zu differenzieren. Außerdem stellt sich die Frage, in welchem Kontext und unter welchen kulturellen Bedingungen bevorzugt exklusive beziehungsweise inklusive Intimität entsteht. Auhagens (1991) Ansatz, Freundschaft grundsätzlich als dyadisch zu definieren und Freundschaftsgruppen letztendlich auf Freundschaftsdyaden zurückzuführen, halte ich aufgrund der beschriebenen Unterschiede für problematisch. Ich ziehe es daher vor, den ersten Teil von Auhagens Definition folgendermaßen zu modifizieren: Freundschaft ist eine persönliche, informelle Sozialbeziehung zwischen zwei oder mehreren Personen.

2.1.2

Gegenseitige Wahrnehmung als Freunde

Auf einer formalen Ebene bedeutet Gegenseitigkeit, dass Freunde einander als Freunde wahrnehmen und sich auch als solche bezeichnen. Forschungen haben gezeigt, dass es bei engen Freundschaften meist eine gegenseitige Übereinstimmung darüber gibt, wer mit wem befreundet ist, das heißt, die Akteure nehmen sich gegenseitig als Freund oder Freundin wahr (Beer 1998:194, Gouldner/Strong 1987:7). Je lockerer die Freundschaft zwischen zwei Personen, umso größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass nur einer der Akteure die Beziehung als Freundschaft bezeichnet (Beer 1998:194). Für die von Auhagen (1991) untersuchten Freundschaften ist das Kriterium der Gegenseitigkeit konstitutiv, da sie sich in ihrer Studie auf enge Freundschaften konzentriert hat, bei denen die Gegenseitigkeit immer gegeben war. Für eine Rahmendefinition, die offen für unterschiedliche empirische Konzepte von Freundschaft sein soll, eignet sich das Kriterium der Gegenseitigkeit dagegen nicht.

2.1.3

Werte von Freundschaft

Ein Vorteil von Auhagens (1991) Definition (siehe S. 53f) liegt in der Offenheit bezüglich der Werte von Freundschaft.⁵¹ Als Werte lassen sich unterschiedliche Elemente einsetzen, die immer wieder im Zusammenhang mit Freundschaft genannt werden, je nach Kontext der Freundschaftsbeziehung. Solche Werte können zum Beispiel Unterstützung, Geselligkeit, Loyalität, Verständnis, Fürsorge, Austausch und Vertrauen sein. Die Art der Werte in einer allgemeinen Definition nicht festzulegen, erlaubt es, die Definition auf unterschiedliche Freundschaftsbeziehungen und Kontexte anzuwenden. Erst die jeweiligen Werte geben Freundschaftsbeziehungen ihren Inhalt und ihre Bedeutung. In ihnen spiegeln sich persönliche, aber auch kulturspezifische Eigenarten.

In der Diskussion um die Werte von Freundschaft ist es sinnvoll, drei Ebenen zu unterscheiden.

⁵¹ Die „Werte“ bei Auhagen entsprechen im Wesentlichen dem, was Grätz et al. (2004:12) als „Elemente“ oder „Merkmale“ von Freundschaft bezeichnen.

1.
Werte, die in einer konkreten Freundschaftsbeziehung für die Beteiligten bedeutsam sind.
2.
Werte, die einer idealen Vorstellung von Freundschaft entsprechen. Sie sind historisch gewachsen und kulturell geprägt.
3.
Werte, die für die praktizierten Freundschaftsbeziehungen einer bestimmten Bevölkerungsgruppe relevant sind.

Die erste Ebene ist für meine Arbeit bedeutsam, weil sich meine Daten zum Teil aus konkreten individuellen Freundschaftsbeziehungen herleiten und ich einzelne Fallbeispiele zum besseren Verständnis der Freundschaftsbeziehungen auswerte. Aus einer ethnologischen Perspektive geht es mir darum, typische Merkmale in den Freundschaftsbeziehungen zu erarbeiten, und nicht um die jeweiligen individuellen Beziehungen als solches. So sind vor allem die zweite und dritte Ebene Gegenstand meiner Arbeit, wenn es um die unterschiedlichen praktizierten Freundschaftsbeziehungen berufstätiger Pendlerinnen in Mumbai und vor allem die Form der Zugfreundschaft geht. Selbstverständlich lassen sich die Ebenen nicht klar voneinander abgrenzen, sondern sie beeinflussen und durchdringen sich gegenseitig.

Während Ideale eine eingeschränkte Anzahl und Intensität an Werten zeigen, eröffnet die Betrachtung praktizierter Freundschaftsbeziehungen ein breites Spektrum der Werte, die solche Freundschaften definieren. Es ist daher erstens angebracht, zwischen idealen Freundschaftsformen und praktizierten Freundschaftsbeziehungen zu differenzieren. In praktizierten Freundschaften können Elemente fehlen, die im jeweiligen Freundschaftsideal als zentral angesehen werden. So variiert zum Beispiel das Ausmaß von Vertrauen und Hilfsbereitschaft in jeder Beziehung. Zweitens ist es zweckmäßig, von verschiedenen, in einer Gesellschaft parallel existierenden Freundschaftsformen auszugehen. Die Formen unterscheiden sich in der Gewichtung und Bündelung ihrer zentralen Werte.⁵² In der Praxis ergeben sich dadurch Modifikationen, so dass es sinnvoll ist, zentrale Werte von Freundschaft in ihrer Qualität und Intensität als variabel zu betrachten (Grätz et al. 2004:12). Die Bündelung, aber auch die Qualität der Werte ist abhängig von sozialen, kulturellen und individuellen Faktoren.

⁵² Der Ansatz, dass sich die unterschiedlichen Freundschaftskonzepte vor allem durch die Gewichtung und Bündelung ihrer zentralen Elemente [Werte] unterscheiden, geht auf Grätz et al. (2004) zurück.

2.1.4

Freiwilligkeit in der Wahl von Freunden

Das Kriterium der Wahlfreiheit beziehungsweise Freiwilligkeit wird in fast allen Studien über Freundschaft als wichtiges Merkmal betont (Brown 1981:25, Hays 1988, Allan 1989, Parekh 1994:95, Beer 1998:192, Feld/Carter 1998:136, Bell/Colemann 1999:3, Schuster 2003:3). Menschen wählen ihre Freunde, das heißt, sie werden nicht durch äußere Faktoren dazu bestimmt oder gezwungen, Freunde zu sein. Anders verhält es sich mit Nachbarn, Kollegen und Verwandten: Diese Beziehungen sind nicht freiwillig – die Bezeichnungen verweisen formal auf die Art der Beziehung und sind an einen bestimmten Wohnort, Arbeitsplatz, Geburt, Adoption oder Heirat gebunden. Mit den Bezeichnungen Nachbar, Kollege und Verwandter gehen – wie auch bei Freunden – entsprechende Rollen- und Verhaltenserwartungen einher. Entsprechen Verwandte oder Nachbarn den Verhaltenserwartungen nicht, so bleiben sie aber trotzdem Verwandte oder Nachbarn. Im Gegensatz zu der Bezeichnung Freund geben die Bezeichnungen der anderen genannten Sozialpartner keine Auskunft über das konkrete, tatsächliche Verhalten und die Einstellungen und Emotionen der Personen zueinander. Die einzelnen Formen der sozialen Beziehung schließen sich nicht gegenseitig aus. Es ist durchaus möglich, dass Verwandte, Nachbarn und Kollegen auch Freunde sind. Entscheidend dafür ist die innere Qualität der Beziehung (Allan 1989:3, 1996:84), die ihren Ausdruck in den jeweils relevanten Werten findet.

Das Kriterium der Freiwilligkeit bestimmt sowohl den Prozess der Initiierung von Freundschaft als auch deren Erhalt und Beendigung (Krappmann 1996:19). Freundschaft bleibt also nur erhalten, solange die Beteiligten dies wollen. Freunde entscheiden immer wieder neu, ob sie die Beziehung aufrechterhalten, intensivieren (Parekh 1994:95) oder beenden beziehungsweise einschlafen lassen wollen. Die Auflösbarkeit der Beziehung wird daher vielfach als weiteres Merkmal von Freundschaft angesehen (Brown 1981:25). Parekh (1994:95) bezeichnet die Freundschaftsbeziehung sogar als „most mortal of all human relationships“. Ein Grund für die Instabilität von Freundschaftsbeziehungen liegt in ihrer Nicht-Institutionalisierung. Freunde können ihre Beziehung beenden, ohne Sanktionen oder einen Verwaltungsaufwand fürchten zu müssen. Krappmann (1996:20) verweist jedoch zu Recht darauf, dass der Bruch einer Freundschaft für das Individuum mit hohen Kosten für das psychische Wohlbefinden oder auch Statusverlust verbunden sein kann.

Freiwilligkeit und Wahlmöglichkeit sind in der Realität eingeschränkt,

weil es in einem konkreten sozialen Umfeld nur begrenzte soziale Optionen gibt (Grätz et al. 2004:11). So ist die Größe der Gruppe, aus der ein Individuum Freunde auswählen kann, unter anderem abhängig vom Geschlecht, dem Wohnort, der Arbeits- und Familiensituation, den finanziellen Ressourcen, dem Zugang zu privatem und öffentlichem Transport (vgl. Allan 1989) sowie der Eingebundenheit des Individuums in ein soziales Netzwerk (Nötzhold-Linden 1994:154f). Auch wenn die Freiwilligkeit durch äußere Faktoren eingeschränkt ist, liegt es immer im Ermessen des Einzelnen, sich einen Menschen zum Freund zu machen. Da Freundschaft nicht erzwungen werden kann, wird Freiwilligkeit zu einem zentralen Merkmal von Freundschaft, das auch in einer Rahmendefinition sinnvoll ist.

2.1.5

Zeitliche Ausdehnung von Freundschaft

Freundschaft beinhaltet, wie Auhagen in ihrer Definition (siehe S. 53f) schreibt, einen Vergangenheits- und einen Zukunftsaspekt. Es ist ein bestimmter Zeitraum vergangen, bis eine Beziehung als Freundschaft bezeichnet wird (Auhagen 1991:19), und die Beziehung verändert sich im Laufe der Zeit (Hays 1988:396, Grätz et al. 2004:13). Solange eine Freundschaft besteht, gehen Freunde davon aus, dass ihre Beziehung auch in der Zukunft bestehen wird.

„(...) friendship is a *dynamic* relationship, drawing partners through a progression of emotions and levels of involvement: from friendly feelings through positive regard to genuine, lasting caring or loving.“ (Brown 1981:29, Hervorhebung im Original)

Freundschaft als dynamische Beziehung zu sehen, schließt auch Entwicklungen ein, die zum Ende der Freundschaft führen können. Bisher wurden die Entwicklung von Freundschaftsbeziehungen und ihre Veränderungen über längere Zeiträume und Lebensphasen jedoch kaum untersucht (Brown 1981:29, Beer 1998:205). Veränderungen sind unter anderem abhängig vom Alter und den Lebensumständen der Beteiligten, aber auch von der Häufigkeit, Intensität und Art des Kontaktes (Auhagen 1991:19). Die zeitliche Ausdehnung in einer Definition von Freundschaft zu berücksichtigen, halte ich für sinnvoll. Die Aufnahme einer zeitlichen Perspektive ermöglicht es, die Frage nach Veränderungen von Freundschaftsbeziehungen zu stellen. Dazu

gehört auch die Frage, welche Bedeutung Freundschaften für Menschen in ihren unterschiedlichen Lebensphasen haben und inwieweit veränderte Lebensumstände Freundschaftsbeziehungen beeinflussen. Wiederholt stattfindende Kontakte und verfügbare Zeit, um sich auszutauschen oder gemeinsam Dinge zu erleben, sind Voraussetzungen dafür, dass Freundschaften überhaupt entstehen können. Individuelle Zeit-Ressourcen begrenzen außerdem die Anzahl der Freundschaften, die eine Person haben kann (Allan 1989:42f). Ab einer gewissen Anzahl können neue Freunde nur hinzukommen, wenn alte Freundschaften beendet werden oder ihnen weniger Zeit gewidmet wird. Um Veränderungen in Freundschaftsbeziehungen wahrnehmen zu können, ist die zeitliche Ausdehnung zu erfassen. Sie ist daher ein notwendiges Merkmal einer Freundschaftsbeziehung und hat ihre Berechtigung in einer allgemeinen Rahmendefinition.

2.1.6

Positiver Charakter von Freundschaft

In ihrer Definition (siehe S. 53f) spricht Auhagen von einem der Freundschaftsbeziehung immanenten positiven Charakter. Sie meint damit, dass Freundschaft von den Beteiligten subjektiv als positive Beziehung erlebt wird. Auhagen schließt damit keineswegs Konflikte und Auseinandersetzungen in Freundschaften aus, betont aber, dass Freundschaften nur dann Bestand haben können, wenn Positives für die Beteiligten überwiegt. Ich sehe diese Aussage in enger Verbindung zu den Kriterien der Freiwilligkeit und der Werte. Freunde können jederzeit ihre Beziehung beenden. Die Wahrscheinlichkeit für einen solchen Schritt ist hoch, wenn die von den Beteiligten erwarteten Werte unerfüllt bleiben und die Beziehung somit negativ erlebt wird. Grätz et al. (2004:29) lehnen es ab, das Merkmal des positiven Charakters in eine Definition von Freundschaft aufzunehmen. Sie weisen darauf, dass Freundschaft auch die Gefahr des Vertrauensbruchs birgt und oft mit einer Verpflichtung zum „Teilen- und Geben-Müssen“ verbunden ist. Freundschaft wird daher von den Beteiligten nicht immer uneingeschränkt als positive Beziehung erlebt (Grätz et al. 2003:20f). Außerdem räumen Grätz et al. (2004:29) ein, dass Freundschaft im Alltagsverständnis zwar positiv besetzt sei, Freundschaft als analytischer Begriff aber weder positiv noch negativ vorbestimmt sein sollte. Für mich stellt sich die Problematik, wie Grätz et al. sie sehen, nicht. Es geht nicht darum, Freundschaft als

soziale Beziehung unter analytischen Gesichtspunkten aus einer ethischen Sicht als positive oder negative Beziehung zu bewerten. Für mich ist die Sicht der Beteiligten auf ihre Freundschaftsbeziehung relevant. Die empirische Datenlage – beispielsweise über Freundschaft im afrikanischen Kontext (vgl. Grätz et al. 2003 und 2004) – verbietet es jedoch, den positiven Charakter als allgemeingültiges Kriterium in eine Rahmendefinition aufzunehmen.

2.1.7

Sexualität und Freundschaft

Auhagen (1991:17ff) nimmt das Kriterium „keine offene Sexualität“ in ihre Definition auf, obwohl sie sich bewusst ist, dass es sich dabei erstens um ein in der Forschung umstrittenes Merkmal handelt und es zweitens bereits konkrete Inhalte beziehungsweise Werte von Freundschaft benennt. Für ihre Untersuchung ist es ihr allerdings wichtig, Freundschaft von einer sexuellen Liebesbeziehung abzugrenzen. Auch ich halte es für sinnvoll, eine sexuelle Liebesbeziehung von der Freundschaftsbeziehung zu unterscheiden. Trotz allem spielt Sexualität im Sinne eines Austauschs von Zärtlichkeiten und Berührungen in vielen Freundschaften eine Rolle. Die Frage nach dem Übergang von einer Freundschaft zu einer sexuellen Liebesbeziehung kann fließend sein und kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden. Für meine Arbeit und das erste Teilziel, einen analytischen Rahmen für die weitere Arbeit abzustecken, ist es unnötig, „keine offene Sexualität“ (Auhagen 1991:17) als Definiens festzulegen. Wie Auhagen selbst betont, kann Sexualität am konkreten Beispiel als Wert in einer Freundschaft gesehen werden. Das heißt, es ist zum jetzigen Zeitpunkt nicht notwendig, dieses Kriterium in eine allgemeine Rahmendefinition aufzunehmen.

2.2

Weitere Elemente in der Diskussion von Freundschaft

Die in der vorangegangenen Diskussion genannten Aspekte, die für die Betrachtung von Freundschaft bedeutsam sind, müssen aufgrund meiner eigenen Forschungsergebnisse und nach Durchsicht der Fachliteratur ergänzt werden: erstens um die Bedeutung bestimmter Orte für das Schließen von Freundschaften und zweitens um den in allen Freundschaftsbeziehungen zu

beobachtenden Aspekt des Austausches. Als weitere Themen ergeben sich die empirisch feststellbare Bedeutung von Gleichwertigkeit innerhalb einer Freundschaftsbeziehung und die Tendenz der Ähnlichkeit von Freunden.

2.2.1

Ortsgebundenheit von Freundschaft

Die meisten Freundschaften entstehen an Orten, an denen Menschen sich wiederholt begegnen: zum Beispiel in der Schule, am Arbeitsplatz, im Verein oder der Nachbarschaft. Feld und Carter (1998:136) haben dafür den Begriff des „focus of activity“ geprägt, den sie als „any social, psychological, legal or physical entity around which joint activities are organized“ definieren. Bezeichnungen wie Schulfreund, Geschäftsfreund, Zugfreund und Parteifreund verweisen konkret auf einen solchen „focus of activity“. Sie geben erste Hinweise auf den Kontext, in dem die Freundschaft entstanden ist und praktiziert wird. Bezeichnungen wie bester Freund und enger Freund hingegen sind in einem stärkeren Maße unabhängig von einem „focus of activity“, obwohl auch diese meist ihren Anfang an einem solchen nehmen. Bei engen Freundschaften findet häufig eine Ausdehnung der Freundschaftsbeziehung auf unterschiedliche Kontexte statt. Der Treffpunkt und „focus of activity“ liegt dann beispielsweise nicht mehr lediglich am Arbeitsplatz, sondern es finden außerdem Verabredungen im Kino, zu Hause, im Park oder an anderen Orten statt. Die Kontexterweiterung ermöglicht es Freunden, sich in unterschiedlichen Situationen zu erleben. Damit wird die Persönlichkeit des Freundes in unterschiedlichen Facetten erfahrbar. Enge Freunde sind in viele Lebensbereiche des Freundes integriert, kennen sich dadurch besser, und Elemente wie emotionale Nähe und Vertrauen spielen in der Regel eine wichtigere Rolle als zum Beispiel bei einem Schul-, Geschäfts-, Vereins- oder Zugfreund. Aber auch spezialisierte, auf einen Kontext beschränkte Freundschaften werden von den Beteiligten in der Regel als bedeutsam und befriedigend erlebt (vgl. Rosecrance 1989:441). Es stehen dann häufig gemeinsame Interessen, Arbeitsbereiche oder Bedürfnisse im Mittelpunkt der Beziehung (zum Beispiel Sport, Studium, Sammelleidenschaft, Geselligkeit). Eine Ortsgebundenheit kann, muss aber nicht, für bestimmte Formen der Freundschaft bedeutsam sein. Sie eignet sich daher nicht als Kriterium für eine allgemeine Rahmendefinition von Freundschaft, spielt aber für Zugfreundschaften eine wichtige Rolle.

2.2.2

Austausch in Freundschaftsbeziehungen

Die Gegenseitigkeit wurde in Kapitel 2.1.2 im Sinne einer wechselseitigen Bezeichnung als Freund betrachtet. In diesem Zusammenhang wurde sie als allgemeines Definitionskriterium von Freundschaft abgelehnt. Ein weiterer Aspekt von Gegenseitigkeit, der noch nicht beleuchtet wurde, ist der des Austausches in Freundschaftsbeziehungen. Freundschaften sind gefährdet, wenn es keinen gleichwertigen Austausch zwischen den Freunden gibt und dadurch die Balance in der Beziehung über einen längeren Zeitraum gestört ist (Allan 1989:20). Der Austausch kann auf unterschiedlichen Ebenen erfolgen und schließt materielle Güter und Informationen ebenso ein wie kommunikative, intellektuelle und emotionale Qualitäten, die ein Freund dem anderen zuteil werden lässt. Die Balance des Austauschs muss nicht kurzfristig, aber über einen längeren Zeitraum gewährleistet sein.

Obwohl Austausch in Freundschaften als freiwillig gesehen wird, gründet er auf der Erwartung einer generalisierten Reziprozität (Grätz et al. 2004:21). Paine (1969:512) warnt davor, Reziprozität in Freundschaftsbeziehungen im Sinne der ökonomischen Anthropologie zu verstehen. Die Art des Austauschs, so Paine, kann in jeder einzelnen Freundschaftsbeziehung anders gelagert und unabhängig von materiellen oder häuslichen Diensten sein (ebd.).

„(...) friends may be loved for themselves alone with gratification derived entirely from reciprocity of that love, or they may be esteemed for the gratification they provide in respect to certain goals such as intellectual exchange, recreation, status-enhancement, companionship, and so on.“ (Du Bois 1974:18)

Die Arten des Austausches innerhalb einer Freundschaftsbeziehung können vielfältig sein. Eine materielle Gabe kann auch durch Immaterielles ausgeglichen werden. Haben Freunde allerdings unterschiedliche Vorstellungen von Austausch, kann die Balance in der Beziehung gestört werden, und die Beziehung als solche ist gefährdet. Ich sehe im Austausch ein wichtiges Merkmal von Freundschaftsbeziehungen, so dass es als Kriterium in eine allgemeine Rahmendefinition aufgenommen werden kann. Die Art des Austausches muss bei den unterschiedlichen Freundschaftsformen näher beschrieben werden und kann zwischen den einzelnen Formen und auch individuellen Beziehungen beträchtlich variieren.

2.2.3

Gleichwertigkeit von Freunden

Das Kriterium der Egalität im Sinne von Gleichwertigkeit ist für Allan (1989:20) eine Bedingung für Freundschaft. Dabei gelten die innere Einstellung und das Verhalten der Freunde zueinander als Maßstab. Solange Freunde sich gegenseitig als sozial gleichwertig ansehen, können tatsächliche Unterschiede im Status, Intellekt oder der ökonomischen Kaufkraft ausgeglichen werden. Hierarchie und Autorität haben nach diesem Ansatz innerhalb einer Freundschaftsbeziehung keinen Platz, auch wenn Außenstehende den Status zweier Freunde als unterschiedlich einstufen (Allan 1989:20). Unter kulturvergleichender Perspektive stellt Egalität jedoch keine Bedingung für Freundschaft dar (siehe zum die Beispiel Freundschaften zwischen „mistress“ und „maid“ in Brasilien [Rezende 1998]). Da im kulturellen Vergleich Freundschaften vorkommen, bei denen Gleichwertigkeit nicht gegeben ist – auch nicht im subjektiven Empfinden der Freunde –, kann sie nicht als Kriterium in eine Rahmendefinition aufgenommen werden. Dennoch handelt es sich um ein bedeutsames Merkmal vieler Freundschaftsformen und muss daher bei den konkreten Formen auf ihre Relevanz überprüft werden.

2.2.4

Ähnlichkeit von Freunden

Empirische Studien über Freundschaft betonen immer wieder eine große Ähnlichkeit von Freunden. So haben Freunde häufig dasselbe Geschlecht, ein ähnliches Alter und einen vergleichbaren ökonomischen und sozialen Hintergrund (Paine 1974, Brown 1981:25f, Allan 1989:76). Erklärt wird diese Tatsache mit kulturellen Mustern, die Freundschaftsverbindungen zwischen bestimmten Personen begünstigen oder erschweren. Die Wahl einer Freundin oder eines Freundes folgt gesellschaftlichen Kriterien, die dem einzelnen meist nicht bewusst sind.

„(...) friendships reflect and reinforce the stratified nature of the society, with friends typically being made with people from the same class, race, educational background, level of income, recreational interest, etc.“ (O'Connor 1998:119)

Die Elemente, die in Bezug auf die Ähnlichkeit relevant sind und als wichtig angesehen werden, sind sozial und kulturell konstruiert. In einer Gesellschaft, in der religiöse Zugehörigkeit als entscheidend angesehen wird, ist es nach O'Connor wahrscheinlich, dass Ähnlichkeit in diesem Bereich als wichtige Voraussetzung für Freundschaften angesehen wird (1998:128). Zentrale gesellschaftliche Strukturelemente sind in Indien neben der religiösen Zugehörigkeit auch Klasse und Kaste sowie Alter und Geschlecht. Welche der genannten Elemente eine Rolle bei der Wahl von Freunden spielen, ist eine Frage, der ich in der Analyse der Freundschaftsbeziehungen nachgehen werde.

Weiterhin lässt sich Ähnlichkeit damit erklären, dass Individuen, die einen gemeinsamen sozialen Status haben, ähnliche Werte, Einstellungen und Interessen teilen. Dies fördert ihre Sympathie füreinander (O'Connor 1992:38). Da die meisten Freundschaften ihren Anfang an einem „focus of activity“ (Feld/Carter 1998) nehmen, der von Menschen mit gemeinsamen Interessen aufgesucht wird, überrascht die Ähnlichkeit zwischen Freunden nicht. Bei Freundschaften, die über eine lange Zeitspanne bestehen, lässt sich ferner belegen, dass Freunde im Laufe ihrer Freundschaft einander ähnlicher werden, da sie sich gegenseitig beeinflussen (Ramsøy 1968:16). Da Ähnlichkeit jedoch keine notwendige Bedingung von Freundschaft ist, eignet sie sich nicht als Kriterium für eine Rahmendefinition. Die empirische Relevanz von Ähnlichkeit für viele Freundschaften erfordert es aber, diese daraufhin zu untersuchen.

2.3

Forschungen über Freundschaft in Indien

Freundschaften in Indien haben, unabhängig davon, ob es sich um Freundschaften zwischen Frauen, Männern oder um gemischtgeschlechtliche Freundschaften handelt, bisher kaum Beachtung durch Wissenschaftler erfahren. Alle Gesprächspartner, die ich während meines Forschungsaufenthaltes befragte, waren jedoch der Meinung, dass Freunde sowohl für Frauen als auch für Männer wichtig seien. Die wenigen Publikationen, die sich explizit mit dem Thema Freundschaft im indischen Kontext auseinandersetzen, eröffnen in unterschiedlicher Weise den Zugang zum Thema. Einige Arbeiten untersuchen an konkreten Fallstudien die Freundschaftsbeziehungen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen: Indische Migranten und Migrantinnen in Boston, USA (Coelho 1955), Frauen der oberen Mittelschicht in

Mumbai, Indien (Nanda 1973), indische und singhalesische Migrantinnen in Boston und New York, USA (Amarasingham 1980a, 1980b), junge unverheiratete Männer im ruralen Kerala, Indien (Osella/Osella 1998) und junge unverheiratete Männer aus der Mittelschicht in Bangalore, Indien (Nisbett 2007).⁵³ Ein Text arbeitet die Merkmale von Freundschaft anhand klassischer indischer Texte heraus (Parekh 1994). Eine psychologische Arbeit stellt die Forschungsergebnisse einer Umfrage zu den Eigenschaften eines idealen Freundes beziehungsweise einer idealen Freundin unter Studierenden in Kolkata, Indien vor (Basu/Mukhopadhyay 1986). Eine weitere Studie vergleicht geschlechtsspezifische Unterschiede in indischen und US-amerikanischen Freundschaftsmustern (Berman/Murphy-Berman/Pachauri 1988).

Die bisher von mir in der Auseinandersetzung mit Auhagens Definition erarbeiteten Kriterien der Freundschaft als informelle, persönliche und freiwillige Sozialbeziehung gelten auch für den indischen Kontext. Ebenso bedeutsam ist die zeitliche Dimension, die notwendig ist, damit Freundschaft überhaupt entstehen kann, und in der sich Freundschaft verändert, sowie ein in welcher Form auch immer gearteter Austausch zwischen den Akteuren. Drei Besonderheiten zeigen sich in den auf Indien bezogenen Arbeiten: erstens eine enge Verknüpfung zwischen Verwandtschaft und Freundschaft, zweitens die Idee der Unauflösbarkeit von Freundschaft und drittens die Erwartung, Freunde mögen einen leiten und führen.

2.3.1

Freundschaft und Verwandtschaft

Coelho (1955), Nanda (1973), Amarasingham (1980a,b) und Parekh (1994) thematisieren die enge Verknüpfung von Freundschaft und Verwandtschaft als indische Besonderheit. Sie wird in der Bezeichnung von Freunden als Brüdern und Schwestern deutlich.⁵⁴

„A friend is a ‚brother‘ (bhrātr) or ‚kinsman‘ (bhandu), and friendship is often called ‚brotherliness‘ or ‚brotherly disposition‘ (bhrātrabhava or bhandutva in

⁵³ Sowohl Coelho als auch Amarasingham haben ihre Forschungen über Freundschaft bei indischen Migranten und Migrantinnen in den USA durchgeführt. Die jeweiligen Zielgruppen ihrer Studien waren durch das Leben in einem fremden kulturellen Umfeld bezüglich indischer Besonderheiten bei Freundschaften sensibilisiert.

⁵⁴ Siehe auch Khandelwal 2004:120.

Sanskrit; *bhāibandhi*, *bhāichairo*, and so forth in the regional languages). A close friend *is* a brother; one not so close is *like* a brother. In either case friendship is assimilated to kinship." (Parekh 1994:103, Hervorhebungen im Original)

Mit der Bezeichnung eines Freundes als Bruder oder einer Freundin als Schwester gehen ähnliche Erwartungen einher, wie sie an Verwandte gestellt werden. Dazu gehören Informalität, Dauerhaftigkeit und uneingeschränkte Unterstützung.

In Indien gilt es als selbstverständlich, dass Verwandte jederzeit zu Besuch kommen, anrufen oder die Zeit von Familienmitgliedern in Anspruch nehmen können. Diese Selbstverständlichkeit wird auf gute Freunde ausgedehnt (Amarasingham 1980a:313). Informalität und Spontaneität sind Teil eines traditionellen Verständnisses von Gastfreundschaft (Nanda 1973:213). Besuche werden daher häufig nicht angekündigt. Kommt eine Freundin ohne Voranmeldung zu Besuch, ist das ein Zeichen für ihre soziale Akzeptanz und Intimität (Nanda 1973:213, Amarasingham 1980a:313). Auch wenn Familienmitglieder gerade streiten, schlafen oder Arbeiten erledigen, während Freunde vorbeikommen, wird das nicht als unangenehm bewertet, sondern der Gast willkommen geheißen (Amarasingham 1980a:314). Kündigt eine Freundin ihren Besuch vorher an, kann das als Angriff auf die Nähe der Beziehung gewertet werden, und nur jüngere und moderne Frauen werden darum bitten, erst anzurufen (Nanda 1973:213). Unter berufstätigen Frauen ist es ebenso üblich, Termine zu vereinbaren, da sie häufig außer Haus sind.

Im Gegensatz zur westlichen Vorstellung ist Freundschaft in Indien nicht hauptsächlich eine Beziehung zwischen zwei Individuen, sondern umfasst auch die jeweiligen Familienmitglieder der Freunde (Parekh 1994:111). Freunde werden zu Hause selten alleine gelassen, andere Familienmitglieder gesellen sich zu ihnen, und sie werden bewirtet (Coelho 1955:6). Vorherrschend ist eine inklusive Intimität (Marks 1998), die jeden einbezieht, der zur Verwandtschaft und zum Freundeskreis gehört, und auch auf die Freunde von Verwandten und Freunden ausgedehnt wird. Die enge Anbindung von Freunden an die Familie trägt zum einen zu einer Stabilität der Beziehung bei, zum anderen führt sie zu einer stärkeren sozialen Kontrolle (Parekh 1994:111).

Von Verwandten und von Freunden wird erwartet, dass sie nicht zögern, einem einen Gefallen zu tun (Nanda 1973:184) und in Notzeiten materielle und immaterielle Hilfe und Unterstützung leisten (Coelho 1955:19). Erinnerungen an Freunde kreisen meist um Unterstützung und Hilfeleistungen

(Nanda 1973:185) und selten um gemeinsame Interessen (Nanda 1973:185, Basu/Mukhopadhyay 1986:37) oder gute Zeiten, die man miteinander erlebt hat. Eine indische Sicht auf Freundschaft betont weit mehr gegenseitige Hilfe und Loyalität als es in der westlichen Tradition üblich ist (Parekh 1994:110). Freundschaft hat große Bedeutung für ein Netzwerk der gegenseitigen Unterstützung und erweitert dadurch die Sicherheit und Absicherung des Einzelnen (Nanda 1973:186, Parekh 1994:110). Die Vorstellung, bedingungslos für Freunde da zu sein, basiert auf den Prinzipien der generalisierten Reziprozität. Eine Bereitschaft zum Geben wird uneingeschränkt vorausgesetzt, ohne dass von Freunden eine Gegenleistung innerhalb eines gewissen Zeitraums erwartet wird. Es ist immer Zeit, sich für Gefälligkeiten zu revanchieren: „From a friend you expect nothing in return, and yet everything.“ (Coelho 1955:20)

2.3.2

Unauflösbarkeit von Freundschaft

In Indien besteht das Ideal einer Freundschaft als lebenslange Bindung, die nicht gebrochen werden kann. Dieser Gedanke hängt eng mit der Verknüpfung von Freundschaft und Verwandtschaft zusammen.

„‘Friends are like an extension of your family.’ ‘Relatives do not break up, why should friends?’⁵⁵“ (Amarasingham 1980a:314)

Eine Freundschaft kann sich lockern oder abkühlen, aber niemals gebrochen werden (Coelho 1955:20, Parekh 1994:102). Die Verpflichtungen Freunden gegenüber bleiben immer bestehen (Parekh 1994:102). Selbst wenn die Lebensumstände Freunde über Jahre voneinander trennen, wird von der Dauerhaftigkeit der Beziehung ausgegangen (Amarasingham 1980a:313), und Freunde sind in der Lage, auch nach Jahren genau dort anzuknüpfen, wo sie aufgehört haben (Coelho 1955).

Die Vorstellung der Unauflösbarkeit steht im Widerspruch zu dem Kriterium der Freiwilligkeit, das in der Initiierung, dem Fortbestand und der Beendigung von Freundschaft gesehen wird. Zudem kommt es in der Praxis immer wieder zu Brüchen (Coelho 1955, Amarasingham 1980a). Die Beteiligten machen also durchaus Gebrauch von ihrer Freiwilligkeit. Im Ideal und

⁵⁵ Das Zitat stammt von einer indischen Migrantin, mit der Amarasingham in Boston, USA, ein Interview führte.

Selbstverständnis aber besteht der Gedanke der Unauflösbarkeit fort. Abweichend davon zeigen die Arbeiten von Osella/Osella (1998) und Nisbett (2007), dass sich Freundschaften zwischen jungen Männern oft im Übergang von der Adoleszenz zum Erwachsenenleben verlieren, wenn die Freunde einen unterschiedlichen sozialen Status haben. So sind für junge unverheiratete Männer Differenzen im Status kein Hindernis für Freundschaft. Mit dem Eintritt in die „erwachsene Lebensphase“, die mit Heirat und Erwerbsleben verbunden ist, verlieren sich allerdings Freundschaften zu Personen, die einer anderen sozialen Schicht angehören.

2.3.3

Freunde als Kritiker und Berater

In ihrer vergleichenden Studie über Freundschaftsvorstellungen in den USA und Indien kommen Basu und Mukhopadhyay (1986:37) zu dem Ergebnis, dass im Gegensatz zu den USA in Indien der Wert, „sich nicht einzumischen“, bedeutungslos ist. Die Ergebnisse ergänzen sich mit Aussagen von Coelho (1955) und Nanda (1973), die beide darauf hinweisen, dass es üblich ist, Freunde zu kritisieren, wenn sie sich nicht gemäß gesellschaftlichen Normen verhalten. Die Bewertung von Verhaltensweisen als richtig oder falsch findet vor dem Hintergrund der jeweiligen gültigen Moralvorstellungen statt. Es ist verbreitet, dass einer der Freunde – besonders wenn ein größerer Altersunterschied zwischen ihnen liegt – die Rolle eines älteren Bruders übernimmt und den jüngeren leitend bei der Hand nimmt (Coelho 1955:9). In der indischen Gesellschaft ist die Idee einer sozialen Gemeinschaft tief verankert, in der es Menschen gibt, die sich auf einer höheren Entwicklungsstufe befinden, von denen man lernen kann und sich leiten lässt (Michaels 1986:58ff).⁵⁶

Dies widerspricht westlich geprägten Freundschaftsvorstellungen, in denen der individuellen Persönlichkeit des Freundes häufig Priorität gegenüber gesellschaftlichen Normen eingeräumt wird. Im westlichen Kontext unterstützen sich Freunde oftmals gegenseitig darin, sich von gesellschaftlichen Erwartungen zu emanzipieren. Aus diesem Grund widmen sich viele Sozialwissenschaftler in der Fachliteratur über westliche Freundschaften dem Zusammenhang von Freundschaft und Persönlichkeitsentwicklung (Rubin 1986,

⁵⁶ In Deutschland entspricht das am ehesten der Rolle des Mentors oder väterlichen Freundes.

Fehr 1996, Harrison 1998). Die Rolle von Freunden als Kritiker hingegen wird in keiner dieser Arbeiten thematisiert. Authentizität und Ehrlichkeit gegenüber dem Freund wird zwar durchaus erwartet, jedoch nicht in Form zu-rechtweisender Kritik, wie es die Studien über Freundschaft in Indien nahe legen. Offensichtlich handelt es sich beim Freund als Kritiker und Berater um kein zentrales Merkmal westlicher Formen von Freundschaft. Parallelen finden sich jedoch in einem Artikel von Monika Keller und Michaela Gummerum (2003), die das Korrigieren von gesellschaftlich unerwünschtem Verhalten in Zusammenhang mit Freundschaftsvorstellungen chinesischer Kinder festgestellt haben. Ein auffallendes Merkmal bei chinesischen Jugendlichen, so Keller und Gummerum (2003:112), war die Auffassung, dass Freunde ihre Fehler gegenseitig korrigieren sollten. So erklärte ein chinesisches Kind: „When you make a mistake nobody helps you to correct it, then your mistake will get bigger and bigger.“ (Keller/Gummerum 2003:113)

2.4

Rahmendefinition und Fragestellungen

Ich habe gezeigt, welche Schwierigkeiten bei einer Forschung über Freundschaft auftreten können. So variieren erstens Freundschaftsformen und -praktiken nicht nur im kulturellen Vergleich, sondern auch innerhalb einer Kultur. Zweitens werden soziale Beziehungen individuell unterschiedlich bewertet und entsprechend als Freundschaft, eine bestimmte Form der Freundschaft oder eine andere soziale Beziehung betrachtet. Drittens kann der vorherrschende gesellschaftliche oder wissenschaftliche Diskurs, wenn er bestimmte Formen der Freundschaft oder Freundschaft generell verneint, dazu führen, dass eine Beziehung als nichtexistent angesehen wird, obwohl sie in der Praxis vorkommt. Viertens besteht die Gefahr, Freundschaft mit anderen sozialen Beziehungen zu verwechseln, wenn es üblich ist, Freundschaftsbezeichnungen durch andere Idiome zu ersetzen.

Nicht alle diese Schwierigkeiten können durch eine Definition von Freundschaft aus dem Weg geräumt werden. Die individuell unterschiedliche Bewertung einer sozialen Beziehung als Freundschaft oder einer anderen Beziehungsform wird weiterhin bestehen. Allerdings eröffnen gerade solche unterschiedlichen Bewertungen weitere Erkenntnisse. Beispielsweise kann vor diesem Hintergrund deutlich werden, welche Elemente für eine bestimmte Freundschaftsform von zentraler beziehungsweise peripherer Bedeutung sind.

Auch das Ausmaß, in welchem die Elemente verwirklicht sein müssen, um eine Sozialbeziehung als Freundschaft begreifen zu können, lässt sich in solchen Fällen feststellen.

Der Umgang mit den anderen Schwierigkeiten wird durch eine allgemeine Rahmendefinition von Freundschaft erleichtert. Eine derartige Definition muss insofern offen sein, dass sie für alle Formen der Freundschaft gültig ist, und so konkret, dass sich Freundschaft als eigenständige Beziehung von anderen Sozialbeziehungen abgrenzen lässt. In Anlehnung an Auhagen (1991) und die Diskussion ihrer freundschaftsdefinierenden Merkmale sind die Dyade als notwendige kleinste Einheit einer Freundschaft, die Gegenseitigkeit und das Kriterium „keine offene Sexualität“ (Auhagen 1991:17) nicht geeignet für eine allgemeine Rahmendefinition, da sie bestimmte Formen der Freundschaft – zum Beispiel Gruppenfreundschaften – ausklammern. Das Merkmal des Austausches hingegen halte ich für so elementar, dass es in eine Rahmendefinition aufgenommen werden muss. Die Art und die Intensität des Austausches muss für jede Freundschaftsform gesondert konkretisiert werden.

Aufgrund der theoretischen Auseinandersetzungen gelange ich zu folgender Rahmendefinition von Freundschaft:

- Freundschaft ist eine persönliche, informelle Sozialbeziehung zwischen zwei oder mehreren Personen.
- Freundschaft ist besetzt mit Werten, die ein unterschiedlich starkes Gewicht haben und aus verschiedenen inhaltlichen Elementen zusammengesetzt sein können. Die Werte sind sowohl kulturell als auch individuell geprägt und können sich im Laufe des Lebens verändern. Sie können nur durch den Kontext der jeweiligen Freundschaftsbeziehungen und -formen bestimmt werden.
- Freundschaft ist durch gegenseitigen Austausch geprägt.
- Freundschaft wird zudem durch die Kriterien der Freiwilligkeit und der zeitlichen Ausdehnung charakterisiert.

Die in der Definition genannten Kriterien bilden die notwendigen Eckpunkte, um eine soziale Beziehung aus ethischer Sicht als Freundschaftsbeziehung einordnen zu können. Sollte aus emischer Sicht eine Beziehung als Freundschaft bezeichnet werden, auf die die einzelnen Kriterien nicht zutreffen, müsste die Rahmendefinition entsprechend modifiziert werden. Einzelne Kriterien der Definition können in den jeweiligen Freundschaftsbeziehun-

gen und -formen unterschiedlich stark ausgeprägt sein. So ist Freiwilligkeit zwar ein Kriterium für Freundschaft; sie kann jedoch durch äußere Umstände bedingt mal in größerem, mal in geringerem Ausmaß verwirklicht sein. Alle Kriterien der Rahmendefinition betrachte ich daher nicht absolut, sondern in ihrer Intensität als variabel.

Die Pendlerinnen aus dem Ladies Special bezeichnen sich gegenseitig als *train friends*. Aufgrund der Eigenbezeichnung gehe ich davon aus, dass es sich bei dieser sozialen Beziehung um eine Form von Freundschaft handelt. Die Rahmendefinition dient als Raster für die Analyse der Zugfreundschaften. In ihr werden Austausch und Werte als Definiens genannt. Beide sind inhaltlich nicht festgelegt. Neben den Arten des Austausches bildet die den Zugfreundschaften zugrunde liegende Konkretisierung der Werte den Kern meiner Analyse. Durch sie wird die Essenz beziehungsweise Qualität von Zugfreundschaften deutlich werden. Soweit es die Datenlage zulässt, werde ich auch andere Freundschaftsformen meiner Zielgruppe zum Vergleich heranziehen. Ebenso zählen die bereits allgemein als indische Besonderheiten beschriebenen Merkmale der Unauflösbarkeit von Freundschaftsbeziehungen, der Rolle des Freundes als Kritiker und Berater und der engen Verknüpfung von Freundschaft und Verwandtschaft zu dem Bereich der Werte. Hier werde ich überprüfen, ob oder inwiefern diese für die Pendlerinnen relevant sind. Darüber hinaus werde ich der Frage nachgehen, ob und wie sich die Freundschaftsbeziehungen meiner Interaktionspartnerinnen im Lauf des Lebens verändern.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Freundschaft verweist über die Rahmendefinition hinaus auf die Relevanz weiterer Aspekte, die empirisch betrachtet für viele Freundschaften bedeutsam sind. Dies betrifft den positiven Charakter von Freundschaftsbeziehungen und die unter Abschnitt 2.2 betrachteten Elemente. Es handelt sich dabei um die Gleichwertigkeit in Freundschaftsbeziehungen, die Ähnlichkeit von Freunden und die Bedeutung des Ortes für Freundschaften. Vor allem die Ortsgebundenheit wird bei den Zugfreundschaften einen wichtigen Stellenwert einnehmen, da diese Form der Freundschaft überhaupt erst durch den Ort des Zuges entstehen kann. Die Analyse der Zugfreundschaften wird ferner zeigen, inwiefern für diese Form der Freundschaft auch Gleichwertigkeit und Ähnlichkeit bedeutsam sind. Außerdem werde ich der Frage nachgehen, welche Form der Intimität die Frauen in den von ihnen praktizierten Freundschaftsbeziehungen bevorzugen, wie sich das Verhältnis von inklusiver und exklusiver Intimität (Marks 1998) im Kontext der Beziehungen meiner Zielgruppe ge-

staltet und welche Schlüsse sich daraus ziehen lassen.

Die in der Rahmendefinition, den empirischen Erweiterungen und den indischen Besonderheiten genannten Elemente bieten die Basis für die Analyse von Zugfreundschaften. Ziel ist es, ein möglichst umfassendes Bild dieser besonderen Form der Freundschaft zu erhalten und sie in ihrer Bedeutung für die Pendlerinnen im Kontext ihres Lebenslaufs und anderer Sozialbeziehungen oder Freundschaftsformen einzuordnen.